

„Mein Lebtage“

Von

Roswitha Wünsche-Heiden

BECHTOLSHEIM. Als sich Anja Kleinhans hingesetzt hatte, um sich von ihrem 90-Minuten-Monodrama zu erholen, passierte es etliche Male, dass Besucher auf sie zukamen, um sich noch einmal persönlich bei ihr zu bedanken. „Das war eine sehr intensive Darbietung“, formulierte Ulrich Heidelberger-Donata auf das bezogen, was auch anderen unter die Haut gegangen war. Susanne Schmuck-Schätzel erinnerte sich, die Aussprüche und Lebensweisheiten schon von anderen alten Frauen gehört zu haben, die Fitzgerald Kusz in dem Einakter „Mein Lebtage“ der alten Frau in den Mund gelegt hatte. Die ursprünglich in Fränkisch vorliegende Textvorlage wurde hier ins Pfälzische übertragen und machte, zusammen mit Kleinhans' schauspielerischer Leistung, die Figur der alten Frau so glaubwürdig und authentisch.

„Was hab ich schon zu sagen?“ fragt die Alte, von der Stimme aus dem Off immer wieder gedrängt, ihr Leben zu erzählen. „Die Großen sind die Großen und die Kleinen sind die Kleinen und mein Hund heißt Prinz.“ Da hockt sie, die bald Achtzigjährige, die beide Weltkriege miterlebt hat, in sich versunken auf einem Holzschemel, gespielt von einer 39-Jährigen und erzählt dann doch all die Alltäglichkeiten, die jede andere einfache Frau ihrer Generation auch erzählen könnte, wenn ihr denn einer zuhören würde. Ihre geschwellenen, schmerzenden Füße stecken in handgestrickten Wollsocken, weil sie in keine Schuhe mehr passen. Über dem schwarzen Rock trägt sie eine Kittelschürze und darüber eine Strickjacke. Meist lächelt sie altersmilde vor sich hin, ein Lächeln, das sich vertieft, wenn von ihrem guten Mann die Rede ist, wenn sie den Hund, ihren geduldigen Weggefährten grault, wenn sie stolz das Gedicht vom „Wirte wundermild“ vorträgt oder ein wenig brüchig „Ein feste Burg ist unser Gott“ singt. Ihre Mutter und ihre Großmutter hatte Kleinhans vor Augen, als sie die Rolle einstudierte. Da wird hier ein Fusselchen von der Strickjacke gezupft oder schwerfällig der Lauf der Welt in Form einer kleinen Drehbühne weitergeschoben. Hinter einem mit durchsichtiger Folie bespannten Rahmen ist die Welt der Reichen sichtbar, verkörpert durch die edel gewandete Oboe-Spielerin Ulrike Albeseder, die auf antikem Polsterstuhl Telemann-Kompositionen spielt und ihre therapeutisch wirkenden Fragen und Aufforderungen über Lautsprecher stellt: „Erzähl was von deiner Kindheit! Sprich von deiner Arbeit!“ „Kindheit“, überlegt die Greisin, „dafür haben wir keine Zeit gehabt“ und: „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, hieß es immer. Aber vor lauter Arbeit sind wir nicht zum Vergnügen gekommen.“ – „Warst du nie glücklich?“ – „Nicht glücklich, aber froh, wenn alles wieder vorbei war“, antwortet sie. „Erzähl von dem einen, von dem besonderen Tage!“, insistiert die Stimme. Nur abschnittsweise geht die Alte darauf ein und schildert den Johannistag, an dem sie mit ihrem Hund wie immer den letzten Spargel gestochen hat. Erschrocken zuckten die Zuschauer zusammen, als sie laut kreischend vor dem den Tod verheißenden Geschrei einer Elster in Panik gerät, ihrem eigenen, wie sich letztendlich herausstellt. Eine sehr beeindruckende Aufführung, mit der die Schauspielerin sich auch für Besuche ihres kleinen, 20 Zuschauern Platz bietenden „Theaters“ im Casinoturm der Freinsheimer Stadtmauer empfahl.